

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensiege und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Gegensatz: Monatlich d. Post A 1.20 einchl. 18 J. Besorb.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. V. 1.40 einchl. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckanschritt: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Zertifikatszeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensiege, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 292

Altensiege, Mittwoch, den 13. Dezember 1944

87. Jahrgang

Deutschland kapituliert nie

Kein Deutscher verläßt in dieser Situation den Führer

Im Mittelpunkt einer neuen, machtvollen Großaufgebotung des Deutschen Volksturms in München im Riesengebäude auf dem Marsfeld, der alten Kampfstätte des Nationalsozialismus, stand eine von den Tausenden begeistert aufgenommene Rede des engsten Mitarbeiter des Reichsministers Dr. Goebbels, Staatssekretär Dr. Raumann. Er von großer Begeisterung und leidenschaftlicher Zustimmung unterbrochen, erörterte er die militärischen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge und bewies an vielen Beispielen der Weltgeschichte, daß die Überlegenheit einer Idee auf der einen Seite eine Überlegenheit von Menschen und Material auf der anderen Seite oft nicht nur ausgleicht, sondern schließlich auch zum Siege führt. Genau so wie der Führer in der Kampfzeit mit den gegen ihn ankämpfenden Schwierigkeiten fertig wurde und sie bezwang, genau so wird er heute mit allen Schwierigkeiten am Ende fertig werden. Die materielle Überlegenheit ist nicht allein ausschlaggebend, sie muß und wird selbstverständlich von einer klugen politischen Führung mit in Rechnung gezogen werden. Die Geschichte lehrt uns, daß es keine verzweifelte Situationen gibt, sondern höchstens verzweifelte Menschen. In den verzweifeltsten Menschen aber, gehört die nationalsozialistische Führung auf keinen Fall.

Unsere Lage ist heute nicht schlechter als zu Beginn des Krieges im Jahre 1939, sie ist aber besser, als wir vor drei Monaten befürchten mußten, daß sie heute sein könnte. Der Feind kennt die Gefahr der Zusammenballung des deutschen Widerstandswillens. Er versteht deshalb selbst unter den ungünstigsten äußeren Umständen in kürzester Zeit von allen Seiten her durch konzentrischen Angriff uns zu beswingen. Er muß Tag für Tag erfahren, daß die moralische Haltung der deutschen Truppen im letzten Jahresjahr genau so gut und hervorragend ist wie am ersten Tag des Krieges. Alle seine vorzeitigen Siegeserwartungen sind jetzt einer traurigen Betrachtungsweise Platz machen müssen.

Unsere Gegenmaßnahmen sind im Anlaufen. Das Ringen um das technische Uebergewicht hat für uns Erfolge begonnen. Trotz Verkehrshindernissen und Ausfällen verschiedener Art ist kein Zurückgehen der Produktionszahlen im Vergleich zu früheren Monaten erfolgt. Deutschland weiß, daß es heute eine Festung ist, die verteidigt werden muß um jeden Preis. Die Festung Deutschland wird niemals kapitulieren. Kommt der Feind da und dort in das Land, so tritt ihm ein Volk in Waffen entgegen, das entschlossen ist, um jede Stadt, um jedes Dorf, um jedes Waldstück zu kämpfen und das dem Feind Verluste zufügen wird, die er auf die Dauer nicht ertragen kann. An den Grenzen des Reiches traf der Gegner nicht eine zur Ueberbode bereitete Bevölkerung, sondern einen Widerstandswillen, den er in dieser Form noch nie erlebte. Der Deutsche Volksturm wird nicht schlechter kämpfen als die deutschen Divisionen in aller Welt es taten.

Staatssekretär Dr. Raumann gab eine großangelegte Darstellung der innen- und außenpolitischen Verhältnisse, wobei er vor allem des tapferen japanischen Bundesgenossen gedachte, mit dem sich das kämpfende deutsche Volk tiefest verbunden fühlt. Er geißelte dann mit Tatkraft die Verfechtungen der feindlichen Alliierten in den von ihr besetzten Ländern und betonte: Das Ergebnis der Politik des Feindes ist eine Verdrängung der Gefahr der Volkseindwanderung Europas. Eine einzelne Welle von Unordnung, Aufruhr der Unterwelt, Chaos und Elend erscheint dort, wo die Armeen der Alliierten marschieren. Europa steht heute vor der Entscheidung: Sieg oder

totaler Vernichtung. Dieser Krieg ist nicht der Krieg der nationalsozialistischen Partei, er ist eine elementare Auseinandersetzung mit Naturgewalten, die ohne die Kraft der nationalsozialistischen Weltanschauung niemals selbst oder gemessen werden könnte. Unsere Verteidigungskraft wird von Woche zu Woche größer. Das deutsche Volk wird nicht nachgeben, kein Deutscher verläßt in dieser Situation unseren Führer, der bei bester Gesundheit mit größtem Optimismus und eiserner Energie die Geschicke Deutschlands in seinen treuen Händen hält, bis der Sieg alle gebrachten Opfer lohnt.

Die große Kundgebung, die Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Paul Giesler mit dem packenden Hinweis auf den mutigen Kronprinz der Wälder Bevölkerung und auf den deutschen Glauben auf die sich durchsetzende Kraft des Guten eingeleitet hatte, wurde an einem neuen vorwärtstreibenden Aufsporn des unerbittlichen Widerstandes im Freiheitskampf des deutschen Volkes.

Das Eichenlaub

Der Führer verlieh am 6. Dezember 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Kurt Maier, Staffelführer in einem Kampfschwabern Nr. 674, und an Oberleutnant Georg Sattler, Staffelführer in einem Lehrgeschwader, als 675. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberleutnant Georg Sattler, ein Wälderaner Kind, geleitet die Wehrmacht und für sein Gefallen mit dem Preis seiner Vaterstadt ausgezeichnet, ist vor einigen Monaten, 25 Jahre alt, gefallen. Er erhielt am 5. Februar 1944 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, nachdem er zwei Handelsschiffe mit 10.000, zwei Frachtschiffe mit 20.000 BRT und einen Zerstörer versenkt hatte.

Katastrophale Zustände in Athen

Britische Berichterstatter sprechen von hoffnungsloser Lage

„Es ist ein blutiger und mörderischer Kampf, der jetzt in Athen tobt, und es ist eine schreckliche Art der Kriegführung“, erklärt der britische Funkkorrespondent Geoffrey Young in einem Bericht über die Lage in Athen am Ende dieser Woche. In den engen Straßen der Stadt sei es überaus schwer, den Feind festzustellen, geschweige denn ihn zu fassen und niederzuschlagen. Der größte Teil der Gegner sei von harmlosen Partisanen nicht zu unterscheiden. Andere britische Korrespondenten berichten, die Lage werde immer wirrer und hoffnungsloser. Jeder könne jeden zu bekämpfen. Wie die Bevölkerung der griechischen Hauptstadt eigentlich existieren könne niemand sagen. Nicht einmal die Zigarette hätte genügend Lebensmittel. In lauten Gassen sei nicht das geringste, ganz abgesehen davon, daß jeder Einkauf in den meisten Stadtvierteln ein Abenteuer auf Tod und Leben sei. Hinter den schweigenden Mauern und Häusern Athens wüte der Hunger.

General Scobie, der alliierte Oberbefehlshaber in Griechenland, berichtete am Samstag, daß die Aktivität der feindlichen Kräfte zunehmend ansteige. Infanterie, von Panzern und leichten Seestreitkräften unterstützt, habe weitere Gebiete nördlich des Dalens Pyraos zu landern versucht; es mußten sogar Flugzeuge, die mit Bordwaffen

Schwerste USN-Verluste

Über 274.000 Mann in drei Novemberwochen im Westen eingebüßt

Das USN-Kriegsdepartement gab bekannt, daß die USN-Verluste in Frankreich, Holland und Deutschland seit der Landung in der Normandie bis zum 1. November 200.349 Gefallene, Verwundete und Gejagte betragen.

Der stellvertretende USN-Kriegsminister Patterson sah sich angesichts der blutigen Verluste der Nordamerikaner an der Westfront nun gezwungen, neue Verlustziffern bekanntzugeben. Er gab die Gesamtverluste der USN-Armee im Westen für den Stand vom 22. November mit 474.888 an, d. h. also, daß die USN-Streitkräfte bei ihren Kämpfen im Westen in den ersten drei Wochen des November 274.549 Mann verloren haben. Nach den Angaben Pattersons, der in einer Pressekonferenz die Hörer darauf vorbereitete, daß noch höhere Verluste eintreten würden, haben die USN-Truppen vom 1. bis zum 22. November 1944 mehr als das Doppelte an Verlusten zu verzeichnen gehabt, als in der Zeit vom Beginn der Invasion am 6. Juni bis zum 1. November.

In einer Aufstellung des USN-Kriegsministeriums wird angegeben, daß die Luftstreitkräfte der amerikanischen Armee in den abgelaufenen drei Kriegsjahren 13.491 Flugzeuge durch Feindeinwirkung verloren haben. Ueber die Verluste der Marineinfanterie, die besonders in den Pazifikkämpfen eingeleitet ist, werden keine Angaben gemacht.

394.000 Mann in Ostasien verloren

Nach den Berechnungen der japanischen Heeres- und Marinebehörden verloren Briten und Nordamerikaner in den abgelaufenen zwölf Monaten des Ostasienkrieges an Gefallenen, Verwundeten und Gejagten zusammen 394.000 Mann, die Tschunglingstruppen allein im letzten Jahr 107.500 Gefallene, 131.000 Gejagte, 18.000 Ueberlebende usw., zusammen in einem Jahr weit über eine halbe Million. Unter den amerikanischen Schiffverlusten sind u. a. 27 Flugzeugträger, 7 Schlachtschiffe, 49 Kreuzer, 3 Zerstörer, 92 Transporter und 168 U-Boote, unter den englischen zwei Schlachtschiffe und ein Flugzeugträger, wozu die zahllosen beschlagnahmten Einheiten kommen, ferner wurden 13.981 feindliche Flugzeuge von den Japanern abgeschossen.

Neuer Großangriff bei Aachen entbrannt

Verheerendes Ringen bei Saarbrücken und zwischen Saargemünd und Hagenau

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach harter Artillerievorbereitung trat die 1. nordamerikanische Armee gestern im Raum östlich Aachen zum vierten Großangriff an. Erbitterte Kämpfe sind mit dem an einigen Stellen in unser Hauptkampfgebiet eingedrungenen Gegner im Gange.

Weiterwärts Saarbrücken dauert das verheerende Ringen um unsere Befestigungsanlagen an, ohne daß sich die Lage wesentlich verändert hat.

Zwischen Saargemünd und Hagenau leidet der Feind seine Angriffe auf breiter Front mit verstärkter Wucht fort. Durch sofort angelegte Gegenstöße wurde er nach einigen Kilometern Geländegewinn ansehligen. Im Südteil von Saargemünd und in Hagenau sind heftige Straßenkämpfe entbrannt.

Auch im südlichen Elsass haben unsere Truppen an den bisherigen Schwerpunktstellen weiter in hartem Abwehrkampf. In ihrer Standhaftigkeit schlochten zahlreiche Angriffe des Gegners oder blieben nach geringem Bodengewinn liegen.

Das Störungsfeuer unserer Fernkampfmassen, vor allem auf Vödingen, dauert an.

In Mittelitalien brachen harte feindliche Angriffe gegen unsere neu gewonnenen Stellungen südwestlich Faenza im zusammengefallenen Ansehnlicher zusammen. Im Sumpfgebiete nördlich und nordwestlich Ravenna lebte die Kampftätigkeit allern wieder auf.

An der Donau gerieten unsere Truppen den feindlichen Brückenkopf nordwestlich Sukopar. Die Masse eines feindlichen Regiments wurde dabei vernichtet. Stärkere Angriffe der Sowjets südlich der Stadt blieben erfolglos.

In Ungarn führten die Bolschewiken zwischen Drau und Plattensee und an der Enge von Stuhlweissenburg erfolgreiche Einzelangriffe. Die Verände harter sowjetischer Infanterie- und Panzerkräfte, den Einbruchraum nördlich Budapest nach allen Seiten auszuweiten wurden in harten Kämpfen vereitelt. In einem Abschnitt wurden von 18 angreifenden feindlichen Panzern 17 abgeschossen.

Im Raum von Miskolc und im Südteil der Ost-Slowakei verstärkten die Bolschewiken ihre Angriffe durch Aufklärung mehrerer aufgeschlossener Divisionen und Panzerverbände. Ihre Durchbruchversuche scheiterten an der Standhaftigkeit unserer Divisionen unter hohen blutigen Verlusten. Gegen britische Einbrüche nördlich Miskolc sind Gegenmaßnahmen eingeleitet.

Das Reichsgebiet beiderseits des Rheins war auch gestern das Ziel feindlicher Tiefflieger; außerdem griffen amerikanische Terrorbomber mehrere Orte, vor allem die Städte Koblenz und Bingen, an.

Im Kampf gegen den feindlichen Nachschubverkehr versenkten unsere Unterseeboote fünf Schiffe mit 81.000 BRT, und zwei Zerstörer.

angriffen, eingeleitet werden. In den britischen Vororten von Athen schlugen Einheiten der griechischen Armee Angriffe der Gegner zurück. Im übrigen Griechenland sei die Lage unverändert. Die Wirren hätten sich auch auf Nordgriechenland und das bolschewistische Mazedonien ausgebreitet.

Bei den Kämpfen in Athen wurden bisher 600 von den eingeleiteten 3000 griechischen Volkseinheiten getötet. Die Verluste der griechischen Truppen, so wird von Reuters hervorgehoben, seien „verhältnismäßig leicht“.

„Ein seit langem vorbereiteter bolschewistischer Umsturz“ Der griechische Ministerpräsident Papandreu gab am Donnerstag vor der Presse eine Erklärung über die Einmischung in Griechenland ab, in der er Beweise angeführt hat, daß es sich dabei um einen beachtlichen bolschewistischen Staatsstreich handelte. Die Bolschewiken hätten ein unabhängiges Meer im Staat gebildet und den Umsturz seit langem vorbereitet. Der Rücktritt der bolschewistischen Minister sei das Signal gewesen.

... und in Rom

Hungernde Menschenmenge kringt Restaurants und Geschäfte Die USN-Agentur United Press berichtet aus Rom: Da viele Lebensmittel „nur schwer erhältlich sind“, war es schon verheerend, daß zu Weihnachten keine Lebensmittel gekommen. Am Freitag nahmen diese nun einen sehr ernsten Charakter an. Eine große Menschenmenge, die sich „Hungerliga“ nannte, kringte 20 große Restaurants und Lebensmittelgeschäfte. Die Kassen und Schaufenster wurden zusammengeschlagen und die Raben, darunter mehrere Bäckereien, zu einem großen Teil angezündet.

Die „vier Kreise“ mit denen die „Anglo-Amerikaner“ auf die Tannen zu fassen versuchten, sind wirklich „unüberwindlich“.

„Lage in China verzweifelt“

USN-Senatoren erschrocken über die japanischen Erfolge „Wenn nicht ein Wunder geschieht, werden die USA alle ihre Stützpunkte in China verlieren“, erklärten am Sonntag der demokratische Senator Chandler und der republikanische Senator Brewster, zwei China-Kenner, die erst im vergangenen Jahre Tschangking besucht haben. Die militärische Lage auf dem ostasiatischen Festland sei verzweifelt, sagten sie weiter, und sie wählten nicht, was den Japanern, die bereits den Hauptstützpunkt des USN-Generals Chennault, Kunming, in Händen hätten, Einhalt gebieten kann. Chandler bezeichnete die Kriegsanstrengungen der USA zugunsten Tschangking-Chinas als einen teureren Mißerfolg und eine große Tragödie.

„Christlich gesagt, stehen wir einer kritischen militärischen Lage gegenüber und der Feind hat in den letzten Tagen bedeutende Fortschritte gemacht“, erklärte General Wheeler, der Nachfolger Stilwells als USN-Vertreter bei Tschangking.

Der Admiral Fraser wurde, wie Reuters meldet, zum Oberkommandierenden der britischen Pazifikflotte ernannt. Diese Ernennung ist zweifellos durch die großen Seesiege der Japaner im Pazifik herbeigeführt worden.

Wieder schwere USA-Berluste

Der neue Großangriff bei Nachen — Deutsche Gegenangriffe

Mit 16 Infanterie- und Panzer-Divisionen drücken die Nordamerikaner zwischen der mittleren Saar und der obererheinischen Tiefebene nach Norden. Die 2. nordamerikanische Armee ist an diesen Angriffen mit elf, die 7. nordamerikanische Armee mit fünf Divisionen beteiligt. Die Brennpunkte der Kämpfe lagen auch am Sonntag wieder bei Saarlautern, zwischen Saargemünd und dem Bilscher-Wald, im Jings-Tal und bei Hagenaau.

Am Abschnitt Saarlautern geht das Ringen im wesentlichen immer noch um die Uferbahn zwischen Reblingen und Eszdorf. Nördlich Dillingen und in Saarlautern konnte der von neuem nach harter Artillerievorbereitung ansetzende Feind geringe Fortschritte erzielen. Vor einigen Gegenangriffen mußte er aber bereits wieder mehrere vorübergehend genommene Punkte aufgeben. Hierbei zwangten sich unsere Truppen teilweise zwischen den Stützpunkten vor, schnitten die einzelnen Panzer ab und vernichteten deren Belagungen mit Flammenwerfern und Sprengladungen.

Zwischen Saarlautern und Saargemünd verhielt sich der Feind abgesehen von vergeblichen Angriffen gegen Horkenbach, eine westlich der Saar in der Nähe von Dillingen liegende Ortschaft, ruhig. Eigene Stoßtrupps drängen am Warndt an mehreren Stellen bis tief in den Rücken des Gegners vor. Besonders erfolgreich war hierbei die von Unteroffizier Josef Wilhelm geführte Gruppe, die drei Kilometer hinter der feindlichen Front ein feindliches Stabsquartier vernichtete, eine marschierende nordamerikanische Kompanie mit Panzerfahrzeugen und mehrere, mit Nachschubgütern beladene Lastkraftwagen zerstörte. Der Stoßtrupp kehrte vollständig in die eigenen Stellungen zurück. Zwischen Saargemünd und dem Bilscher-Wald griffen die Nordamerikaner wiederum mit harten Kräften die Vorfeldstellungen unserer Westbefestigungen an. Trotz Dinnahme erheblicher Verluste konnten sie nur zwischen Dillingen und Vemberg geringfügige Fortschritte machen und dort an die Bahnlinie Saargemünd—Bilsch herantommen. Von den Höhen jenseits des Bahndammes schlug ihnen aber so heftiges Feuer entgegen, daß sie wiederum im Talgrund liegen

blieben. Am Doctord bei Vemberg hatten sie besonders schwere Verluste. Die Angriffe zwischen dem Bilscher-Wald und dem Hagenaauer-Wald brachten dem Gegner ebenfalls nur wenige hundert Meter Bodengewinn. Er übergriff zwar noch bei Niederborn, Reichshoffen und Gundershoffen die Bahnlinie Bilsch—Hagenaau, dann aber wurde er an den Höhen jenseits der Bahnlinie durch Gegenhöhe und massiertes Feuer zum Stehen gebracht. Nebenbei war der Verlauf der Kämpfe an der unteren Moez, wo die Nordamerikaner bei Hagenaau und Bilschweiler ebenfalls angriffen. Auch hier leisteten unsere Truppen erfolgreichen Widerstand und gingen zu Gegenangriffen zur Verfolgung örtlicher Einbruchstellen über. Trotz hoher Verluste an Menschen und Panzern blieb somit auch am Sonntag der feindliche Ansturm zwischen mittlerer Saar und obererheinischer Tiefebene ohne ins Gewicht fallende Ergebnisse.

An den beiden Flügeln der Westfront kam es ebenfalls zu harten, wenn auch örtlich begrenzten Kämpfen. Im Raum von Nachen griffen die Nordamerikaner von neuem am Jüdebach zwischen Jülich und Lange wehe an. Ihre örtlich Altdorf erzielten Einbrüche von weniger als 1 Kilometer Tiefe mußten sie wiederum mit erheblichen Ausfällen bezahlen. Bei Nacht noch andauernde Gegenangriffe machten dem Feind aber auch diesen geringen Bodengewinn noch freitig. Seine gleichzeitig im Hürtgen-Wald beiderseits des angeführten Kräfte wurden nördlich der Ortschaft blutig abgeschlagen, während südlich von ihr in dem Waldbrüchen Straß unsere Befestigung jedes weitere Vordringen verhinderte. Die neuen Angriffe am Jüdebach und im Hürtgen-Wald verfolgten das Ziel, die Ruhr-Senke auch beiderseits Düren zu erreichen.

Auch am Südfügel der Westfront wechselten Angriffe und Gegenstöße. Der zwischen Kappeltweiler und Kappelerberg etwa 2 Kilometer vorwärtsgerommene Feind mußte sich vor unseren Gegenangriffen zum Stehen bringen, doch mußte er im Hochgebirge westlich Kappelerberg bereits wieder Gelände und Ortschaften, darunter Scherlach, aufgeben. Am Südfügel der Vogelsgraben trafen in den Tälern der Gebirgsflüsse Hecht, Thur und Deller britische feindliche Angriffe blutig zusammen.

Starke Wacht an der Memel

Nördlicher Expeller der Däpreußenfront in Bereitschaft

(Von Kriegsberichterstatter Wolfgang Kübler)

(M.) Ueber den deutschen Stellungen an der Memel liegt grauer Dezembernebel. Vor Tagen erst ist Schnee gefallen, doch die weiße Pracht hat sich rasch mit dem lehmigen Morast verschmolzen, der seit Wochen das Bild der Landschaft bestimmt. Tagelanger Regen hat die Jagänge zu den Sumpfbereichen der Memel fast unpassierbar gemacht. Nur die Nachschubfahrer, die Waffen, Munition und Verpflegung geladen haben, finden auch durch Schlamm und Regen den Weg nach vorn. Aber sie müssen höflich aufpassen, denn unversehens ist die feindliche Artillerie da, wenn sich die schweren Wagen in der tieferen Masse festgefahren haben.

Als in den ersten Oktobertagen die Sowjets mit weit überlegenen Kräften aus den Räumen von Raseinen und Schaulen in westlicher Richtung zum Angriff antraten, gelang es ihnen, nördlich die Memel zu erreichen und teilweise die Reichsgrenze zu überschreiten. Gleichzeitig veränderten sie, stillschweigend mit schnellen Verbänden den Fluß zu überwinden und die noch in Memel land befindlichen deutschen Kräfte abzuklinkern. Dieser Umfassungsvorstoß wurde durch sofortige deutsche Gegenmaßnahmen vereitelt. Panzer und Grenadiere drängten die Sowjets wieder zurück, und als die feindlichen Panzer und Infanterie erneut gegen unsere Stützpunkte anbrachten, hielten sie den Ansturm des überlegenen Feindes so lange auf, bis die deutschen Truppen und mit ihnen die Trübsal der deutschen Zivilbevölkerung des Memellandes über den Strom nach Süden abziehen konnten. Die Stadt Memel selbst wurde gehalten, auch als die Sowjets bis zur Mündung und dem König-Wilhelm-Kanal am Kurischen Buss vorgestoßen waren. Am 14. Oktober unternahm die Volkswachen den Generalangriff auf die Festungsfront von Memel, der jedoch durch die Standhaftigkeit der tapferen Verteidiger des Brückenkopfes unter Abwehr von 88 Panzern zusammenbrach. Seitdem ist vor dem Brückenkopf Memel Ruhe eingeleitet, jedoch sind hier noch wie vor harte Kräfte gesunden, die laßt für den Angriff auf Däpreußen frei würden. Der Memelstrom, breit und mächtig durch das Land fließend, ist wieder zum Schicksalsstrom in Däpreußen geworden, wie schon so oft in der Geschichte des hartumkämpften Grenzlandes. Seit Wochen schon ist er ein natürlicher Sperriegel gegen die Sowjetarmee, die hier das Tor nach Däpreußen aufbrechen wollen.

Augenblicklich aber bestimmt noch der Stellungskrieg das Bild der Kämpfe. Hin und wieder dröhnt das Grollen der Artillerie über den Strom. Deutsche Batterien legen ihr Feuer auf das andere Ufer, wenn die vorgeschobenen Beobachter Vereisungen oder Nachschubkolonnen erkannt haben. Die Sowjets antworten mit planlosem Störungsfeuer. Manchmal fliehet darüber auch ein Hefelballon in die Höhe, um die feindlichen Batterien auf Ziele des Feindes der Front einzuweisen. Dann verhärtet sich der feindliche Feuerbeschlag vorübergehend zu massiertem Beschuss, um schon bald darauf ebenso rasch wieder abzubrechen. Kronend mühen die Einschläge in die Gehöfte, in schweißsame Wälder und auf verschlammte Wege, aber meist richten sie kaum nennenswerten Schaden an. Der Wind trägt das Zirren eines Maschinengewehrs herüber. Nur weit im Norden tumort es noch. Es werden schwere Sechskettkräfte sein, die mit ihrer Schiffsartillerie die Volkswachen an der memelländischen Küste unter Feuer nehmen.

Der feindliche Aufklärer, der am Nachmittag über den deutschen Stellungen kreist, wird kaum greifbare Ergebnisse mit nach Hause bringen. Gut getarnt sind die Batterien, die er sucht. Ueber unseren Truppenbereisungen breitet sich eine dicke Nebelwand aus, und selbst einzelne Stellungen sind so geschickt dem Gelände angepaßt, daß sie aus der Luft kaum zu erkennen sind. Aber auch auf der anderen Seite des Flusses ist tagsüber nicht viel zu sehen. Die Sowjets sind vorwärts gekommen, seit sie auf den weiten, fast bedungslosen Memelwiesen mehrere Male durch schlagartig einsetzendes Feuer unserer Geschütze und Granatwerfer abgerufen wurden. Deshalb schlüpfen sie lieber in den dichten Sonnenwäldern unter, die sich verstreuen bis an den Fluß heranreichen.

Erst, wenn die Dämmerung über den Strom sinkt, wird es auf beiden Seiten wieder lebendig. Das Tosen der Maschinengewehre zwitschert über das Wasser. Leuchtmaeln hatren hoch, und am Horizont hebt der glührote Feuerschein brennender Dörfer. Ein paar Mal haben die Sowjets versucht, Stoßtrupps mit Sturmbooten über den Fluß zu setzen und die deutschen Posten anzubeben. Aber jedesmal wurden sie rechtzeitig erkannt. Scheinwerfer flammten auf und freilich lachend aber den Strom, bis sie die feindlichen Boote eingekesselt hatten. Massiertes Feuer aus allen Waffen, Leuchtspurfläden sprühen über den Fluß und Wasser-

fontänen strömen aus. So können wie der Spuk aufgetaucht ist, war er auch wieder vorbei. Selten erreicht eines der Boote wieder das feindliche Ufer.

So stehen am Memelstrom Tag und Nacht die deutschen Soldaten auf treuer Wacht gegen den bolschewistischen Feind. Ruh und Verbleiben verteidigen sie die Reichsgrenze, fanatisch und zum Verbleiben entschlossen in ihrem Willen, dem Gegner mit allen Mitteln den Einbruch nach Däpreußen zu verhindern.

„Armes altes Britannien“

Verlogene Unterhandlung Churchill — Bankrottklärung der britischen Politik

In Erwiderung auf eine Reihe von Vorwürfen gegen die Regierung wegen der Verhältnisse in Griechenland hielt Churchill im Unterhaus eine große Rede, die keinerlei neue politische Probleme aufwarf und die hinter einem großen Wortschwall und Wortgeklügel nur die politische Ohnmacht und die Erkenntnis des Bankrotts des Empire verbarg.

Churchill sprach über den Wirrwarr der Entwicklung in Belgien, Italien und Griechenland, als wenn nicht dasselbe zu berichten wäre aus vielen anderen Ländern, in die mit dem Einmarsch der anglo-amerikanischen Truppen Dünker, Bürgerkrieg und Anarchie eingezogen sind. Aber in dem Churchill sah nur auf diese drei Länder beschränkte, gab er zu, daß England nur noch in diesen Staaten das Recht habe, Politik zu machen, während alle jene Länder, die er unerwähnt ließ, der Rechtsprechung der bolschewistischen Freunde Churchills ausgeliefert worden seien.

Wenn Churchill jammerte, England habe einen beschwerlichen und schmerzlichen Weg zu marschieren, und wenn er sein „armes, altes Britannien“ beklagte, dann scheint ihm nicht klar zu sein, daß er England an den Abgrund führt, daß er das Prestige des Empire verwirrt und daß er den Ansehen des Reiches bedroht. Er ist der Totengräber des „armen, alten Britannien“.

Noch ein Geländnis aus der Churchill-Rede verdient festgehalten zu werden. Im Zusammenhang mit den Verhältnissen in Belgien verriet Churchill, daß England, um den 400 000 Menschen in die Hand zu bekommen, 35 bis 40 000 Menschen verloren habe. Dieses Eingeländnis neben den Angaben des keltwertretenden USA-Kriegsministers Patterson über die gewaltigen nordamerikanischen Verluste im Westen ist ein neuer Beweis dafür, daß die Kämpfe von Holland bis herunter zur Schweiz

Artillerie im Nahkampf

Kanoniere wurden zu Infanteristen

An der ungarischen Front, wo unsere Truppen sich häufig gegen einen zahlenmäßig überlegenen Feind behaupten müssen, spielt die Artillerie eine besonders wichtige Rolle. Ihr schweres Feuer richtet sich gegen die feindlichen Hauptkampflinien und das rückwärtige Gebiet, in dem sie Aufmärsche, Verlagerungen und Vereisstellungen bekämpft und erschüttert. Bei den hin- und hergehenden Kämpfen befinden sich die Batteriestellungen der Artillerie vielfach unmittelbar im Hauptkampffeld. Oft sind sie von den Angriffswellen des Feindes von allen Seiten bedroht und umgeben. Das ist der Augenblick des Artillerie-Nahkampfes. Dann werden die Kanoniere zu Infanteristen, gefellen sich zu den Grenadiere, Püßliere und Jäger und greifen zur Handgranate, Karabiner, Maschinengewehre und Spaten. Dann treten sie mit zum Gegenstoß an oder liegen in Kampfvorbereitung gegen die anrennenden Panzer, ihre Geschütze feuern dann ohne die Vertung eines vorgeschobenen Beobachters, ohne Zieltafel und kompliziertes Gerät. Im direkten Beschuss halten die Kanoniere auf den anbrachenden Feind, auf Kampfswagen und Maschinengewehrtrümmern.

So war es während der jüngsten Kämpfe um Ris-tok, wo die Sowjets auf schmalem Raum nicht weniger als zwei Panzerkorps und drei Schützenkorps eingekesselt hatten. Im Verband schließlicher Jäger kämpften die Batterien eines Artillerie-Regiments. Bei einer Ortschaft war den Bolschewiken ein Einbruch geglückt. Die Jäger befanden sich in einer höchst bedrohlichen Lage. Der Ort mußte unter allen Umständen solange gehalten werden, bis die enthandene Fäße geschlossen war. Die 5. Batterie des Artillerieregiments griff mit direktem Feuer in den Kampf ein und gab alle entbehrlichen Kanoniere an dem

Gegenstoß ab, den das Jäger-Bataillon unternahm; erst als die Lage es erforderte, machte die Batterie Stellungenwechsel. Vor ihrem bisherigen Plaze aber lagen die zusammengehörigen Angriffsbauten der Bolschewiken. Ähnlich wie hier gerieten in der Nachbarschaft diese Abschnitts die Feuerstellungen der 8. und 12. Batterie des gleichen Regiments mit dem Feind in erbitterte Nahkämpfe. Auch hier konnten die Sowjets mit überlegenen Infanteriekräften an, die abendreich noch von Panzern unterstützt waren. Wieder feuerten die Geschütze im direkten Beschuss und brachten vier feindliche Kampfswagen zur Strecke. Die blutigen Verluste der Bolschewiken waren gar nicht abzuschätzen, es war auch keine Minute Zeit für solche Feststellungen, ununterbrochen ariffen die Er-tets die Ortschaft an, die von Führern der Abteilung unter Führung des Abteilungskommandeurs Hauptmann Wasser bis in die Abendstunden verteidigt wurde. Die Lage entmischte sich für die Kanoniere von Minute zu Minute kritischer. Schließlich war die Abteilung von allen Verbindungen abgeschnitten. Verbleiben hielten die Batterien aus, immer wieder neue Lücken in die anrennenden Feindmassen reißend. In später Nacht endlich hörten die Männer annehmenden Gefechtslärm im Rücken des Feindes. Dort war ein eigener Gegenstoß im Gange und bald waren auch die handhaften Batterien wieder freizekämpft. Später stellte sich dann auch der größte tatsächliche Erfolg ihres mutigen und unverzagten Kampfes und ihres hartnäckigen Aushaltens heraus: Sie hatten dadurch, daß sie die Ortschaft nicht aufgaben, den Durchstoß des Feindes in den Rücken einer Gebirgs-Division verhindert, dessen Gelingen eine unübersehbare operative Gefahr für den ganzen Frontabschnitt bedeutet hätte.

vorher einen unabweisbaren Anstoß für die anglo-amerikanischen Streitkräfte bedeuten.

Alles in allem mußte Churchill die ihm vom Parlament gemachten Vorwürfe zugeben und die Aussichtslosigkeit der britischen Politik, die sich aus dem verhängnisvollen Bündnis mit dem Bolschewismus ergibt, eingestehen. Als parlamentarischer Praktiker, der mit allen Guden gehet ist und sich auf die Kräfte verläßt, bemühte er sich frampfhaft, den wahren Tatbestand zu verschleiern. Seine eigenen Ausfäherungen über Griechenland können nicht darüber hinwegtäuschen, daß das griechische Problem überhaupt nicht zu lösen sein wird, da Griechenland als ein Teil des osteuropas, also der Interessenszone der Sowjets, gewissermaßen im infekterer Raum hängt. Churchill hat seinen Grund, sich über die Vergeßlichkeit der Demokratie durch die kommunistischen Banden und die Untergrundbewegung in Griechenland zu beschweren. Ziellosen Bergewässer der Demokratie terrorisieren nicht nur Griechenland, sondern laufen im Baltikum, in Polen, in Bulgarien und So-fia. Ihr Beschützer Stalin ist ein alter Freund Churchills. Dessen ist sich der britische Premierminister während seiner Rede auch bewußt gewesen, und deshalb hat er mit seinem Wort Moskau und die Sowjets erwähnt.

Churchill ist müde

Das englische Volk deprimiert

Churchills parlamentarisches Geschwätz hat in der britischen Öffentlichkeit eine sehr geteilte Aufnahme gefunden. In „Dagens Nyheter“ wird darauf hingewiesen, daß die geringe Mehrheitsziffer die niedrigste sei, die Churchill je auf eine Vertrauensfrage erhalten habe. In einem Londoner Bericht von „Stockholms Tidningen“ heißt es, daß die Erregung nicht aus der Welt geschafft und die Desfentlichkeit durch Churchill nicht überzengt worden sei. Churchill hätte nach seiner Rede während der abschließenden Ausführungen den Kopf auf beide Hände und sah müde aus, schreibt der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter“. Sein rhetorischer Phrasenschwall hat ihn offenbar überanstrengt. Denn nichts als Phrasen waren seine Ergüsse. Phrasen, mit denen er vergeblich das Chaos zu verschleiern suchte, das als Folge seiner Politik in Europa eingezogen ist. Der Londoner Kommentator Robert Fraser kennzeichnet im Zusammenhang mit den griechischen Ereignissen die Stimmung in England mit den Worten, daß England von einem „nationalen Unglückseligen“ befallen sei. Die ganze Nation sei sehr deprimiert über den Lauf der Ereignisse.

Der Führer ehrt Einzelkämpfer

Berlehnung des Namens „Hitler-Jugend“ an Sturmbootfahrer

Der Führer hat in Anerkennung des vorbildlichen Einsatzes der jungen Einzelkämpfer der Kriegsmarine wie der Kriegsfreiwilligkeit der Hitler-Jugend der 1. Sturmbootflottille des Kommandos der Kleinkampfbereitschaften den Namen „Hitler-Jugend“ verliehen.

Der Erlaß des Führers hat folgenden Wortlaut: „In Anerkennung der vorbildlichen Leistungen der jungen Einzelkämpfer der Kriegsmarine verleihe ich der 1. Sturmbootflottille des Kommandos der Kleinkampfbereitschaften, die sich durch besonderen Schneid und jugendliches Draufgängerium hervorragend bewährt hat, den Namen „Hitler-Jugend“ mit der Berechtigung, ein entsprechendes Aermelband zu tragen. In gleicher Weise gilt meine Anerkennung der Hitler-Jugend, die durch ihre freiwillige Werbung zum Wehrdienst höchste Einsatzbereitschaft und Wehrfreudigkeit bewies. Der kämpferische Geist der Jugend ist der Garant für den endgültigen Sieg und Deutschlands glückhafte Zukunft.“

Der Führer hat folgenden Wortlaut: „In Anerkennung der vorbildlichen Leistungen der jungen Einzelkämpfer der Kriegsmarine verleihe ich der 1. Sturmbootflottille des Kommandos der Kleinkampfbereitschaften, die sich durch besonderen Schneid und jugendliches Draufgängerium hervorragend bewährt hat, den Namen „Hitler-Jugend“ mit der Berechtigung, ein entsprechendes Aermelband zu tragen. In gleicher Weise gilt meine Anerkennung der Hitler-Jugend, die durch ihre freiwillige Werbung zum Wehrdienst höchste Einsatzbereitschaft und Wehrfreudigkeit bewies. Der kämpferische Geist der Jugend ist der Garant für den endgültigen Sieg und Deutschlands glückhafte Zukunft.“

Auf einer Kundgebung, auf der der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, sprach, wurde dieser Befehl des Führers bekanntgegeben und der Abordnung der 1. Sturmbootflottille durch Reichsjugendführer Arxmann der Kermelkreise „Hitler-Jugend“ überreicht. Reichsjugendführer Arxmann bekräftigte den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine als einen besonderen Freund der Hitler-Jugend, das Vorbild höchster Einsatzbereitschaft im Kampf für den Sieg des Reiches. Großadmiral Dönitz gab seiner Freude Ausdruck, hier zur Jugend sprechen zu können, denn er sei ein Freund der Jugend. „Ihr müßt Euch darüber klar sein“, rief der Großadmiral den deutschen Jugendlichen an, „daß ihr das größte Glück habt, von Schicksal in die größte Zeit unseres Volkes gestellt zu sein. Ihr müßt Euch klar durch Euer Herz und Euren Verstand geben lassen, daß dieses Schicksal aber auch Anforderungen an Euch stellt.“ Ferner wies Großadmiral Dönitz die Jugend auf die notwendige Einsatzbereitschaft der Herzen hin und sprach dann von der Kriegsmarine, die besonders in der kommenden Zeit tapfere junge Leute brauchen werde, junge Soldaten, die mit kleinen Mitteln ungeheure Erfolge, höchste Anerkennung und Auszeichnungen erringen könnten. „Reigt“, so rief der Großadmiral der Jugend zum Schluß seinen begeisterten ausgenommenen Ausfäherungen zu, „daß ihr ein handhohes Herz habt, dann werdet ihr einmal den Teufel aus der Hölle holen!“



Vertrauen zum Endsiege

Japans Ministerpräsident Koiso über die Kriegslage

Der japanische Ministerpräsident Koiso erklärte zur Kriegslage: Auf den Philippinen und in den daran angrenzenden Gewässern werden jetzt tagtäglich zu Lande, zur See und in der Luft Kämpfe von größter Erbitterung geführt. In diesen Schlachten wird die Entscheidung für den weiteren Verlauf des Krieges fallen. Nach den Seesiegen bei Zaiman und den Philippinen folgten die Versenkung zahlloser feindlicher Schiffe und die gewaltigen Verluste der Landungstruppen des Feindes an Menschen und Material, wodurch seine Invasionspläne vereitelt wurden. Unsere 100 Millionen zählende Bevölkerung an der Heimatfront geht mit dem gleichen Eifer und der gleichen Entschlossenheit an ihre Arbeit, um durch die Erhöhung der Kriegsproduktion unsere Kriegsanforderungen so erfolgreich wie möglich zu erfüllen.

In Europa leisten die Armeen unserer Verbündeten den verzweifeltesten Angriff ihrer Feinde hartnäckigen Widerstand, während sie dem Feinde schwere Verluste zufügen und auf ihre Gelegenheit zur Gegenoffensive warten. Auch die Völker unserer Verbündeten geben Beispiele eines glänzenden Kampfes bei der Verteidigung ihres Vaterlandes, so daß die gesamte Nation völlig geeint und mit absolutem Vertrauen dem Endsiege entgegensteht. Je unerschütterlicher die feindlichen Angriffe werden, um so lechter ist unsere Entschlossenheit, einen völligen Sieg zu erringen.

Koiso schloß: „Jetzt, wo der Krieg in sein kritisches Stadium eingetreten ist, müssen wir auf die härteste und bitterste Kriegslage vorbereitet sein. In diesem entscheidenden Stadium des Krieges haben wir die von der Vorsehung gegebene Gelegenheit, das Kriegsglück zu unseren Gunsten zu wenden. Wir müssen diese Gelegenheit mit un-

benutztem Geist und eisernen Nerven ergreifen, dann wird unsere gerechte Sache vom Sieg gekrönt sein. Jedem, wenn wir einen neuen Hindernis begegnen, wollen wir mit frischem Kampfesmut und noch enger zusammenstehen, um unseren Marsch auf den Sieg fortzusetzen.“

Neue Versenkungserfolge vor Leythe

Bei Drmor auf Leythe erzielte feindliche Schiffe wurden von japanischen Luftwaffenverbänden angegriffen, denen es gelang, einen Kreuzer und zwei Zerstörer zu versenken und zehn feindliche Flugzeuge abzuschießen, 18 japanische Flugzeuge warfen sich dabei freiwillig auf die feindlichen Ziele. Zur Landung feindlicher Truppen an der Westküste der Leythe wird ergänzt, daß es sich um eine US-Flottille handelt. Von japanischen Luftwaffenverbänden wurde ein weiterer großer Transporter versenkt sowie ein Zerstörer, ein großer Transporter und zahlreiche Landungsboote in Brand gesetzt.

Nach Domei haben japanische Lufteinheiten im Verthe-Schmitt in der Woche vom 1. bis 7. Dezember 34 feindliche Schiffe versenkt; beschädigt wurden 23 Schiffe. Unter den versenkten bzw. beschädigten Einheiten befinden sich je ein Schlachtschiff,

Vor den Toren Tschungking

Befürzung über den kühnen Vormarsch der Japaner In dem über sieben Jahre dauernden chinesisch-japanischen Krieg ist Tschungking niemals von einer schwereren Krise als heute bedroht worden, melden alle ausländischen Korrespondenten übereinstimmend aus Tschungking. Mit ihrem Vormarsch nach Kwangsi und Kwetschau trägt die japanische Armee den Krieg vor Tschungking-Tore. Alle Berichte lassen keinen Zweifel darüber, daß die japanischen Truppen unaufhaltsam vordringen und entschlossen sind, die Truppen Tschungking zur Entscheidungsschlacht zu stellen.

Ein Kommentator im Londoner Nachrichtendienst äußert, wenn die japanische Offensiv von Erfolg begleitet sei, dann werde sie die Luftverkehrsroute von Indien nach China

unterbrechen. Wenn aber die Japaner einen vorwandigen Erfolg erzielen, dann würden sie vielleicht bis nach Tschungking vordringen und die Möglichkeit haben, den Fernost und das Herz des chinesischen Hinterlandes zu zerstören. Wenn der Vorstoß erfolgreich sei, würden alle anglo-amerikanischen Pläne für das kommende Jahr durcheinandergeraten.

Im Lager Tschungking herrscht große Bekürzung über das unaufhaltsame Vordringen der Japaner, die außer der Störströmung auf Tschungking auch eine Verbindung mit ihrem Eisenbahnknotenpunkt in Nudschina hergestellt haben, von wo aus eine unmittelbare Landverbindung nach Singapur und Hongkong besteht und somit den Japanern ein geschlossenes Bahnverbindungsnetz im südchinesischen Raum zur Verfügung stände.

Neuer Luftangriff auf Tokio

Auf den Marianen stationierte US-Größflugzeuge flogen am 10. Dezember nachts und in den frühen Morgenstunden des 11. Dezember über Tokio und über andere Gebiete von Mittel-Japan. Beide Male trat japanische Flak in Tätigkeit und drängte den Feind ab. Abgeworfene Brandbomben konnten durch den japanischen Luftschutz sehr bald gelöscht werden, sodas keine größeren Schäden entstanden.

Kommunisten in die Tschungking-Regierung

Wie der Londoner Nachrichtendienst und Associated Press übereinstimmend berichten, habe Tschungking sich im Prinzip damit einverstanden erklärt, daß die chinesischen Kommunisten an der Regierung und an der Leitung der militärischen Angelegenheiten Tschungking-Ghinas teilnehmen.

Über 70 000 Verhaftungen in Belgien. Kennzeichnend für das kolonialistische Chaos in den von den Anglo-Amerikanern besetzten europäischen Ländern ist eine Rekrutierung aus Brüssel. Danach sind bereits über 70 000 Belgier, Männer und Frauen, inhaft, die von drei Sondergerichten verurteilt werden. Der Justizminister habe Schmierarbeiten, die solchen Branten für die Durchführung dieser unter dem Druck Moskaus und seiner belgischen Handlanger entstandenen traurigen Aufgabe aufzureden.

Das Gesetz des Pöbels

Churchill bekommt es allmählich mit der Angst vor seinen eigenen Kindern zu tun. Im Unterhaus jammerte er, das „allerleyte, was einer Demokratie abeln würde, sei das Gesetz des Pöbels mit Gangsterbanden, die mit tödlichen Waffen ausgerüstet sind.“

Da wird Minister Churchill schon die Frage erlauben müssen, wer denn eigentlich diesen Pöbel, diese Gangster gerufen hat? So viel wir uns erinnern, ist das kein anderer als unser Herrscher der englische Ministerpräsident Churchill gewesen!

Wenn heute in Frankreich die Maquis und Volkshelden den Ton angeben, wenn soeben eine „alliierte Fallschirmjägerbande“ aufgedeckt worden ist, wenn in Belgien sich die bewaffneten Terroristen gegen die Regierungsgewalt stellen, wenn im anglo-amerikanischen besetzten Italien die Gangsterwirtschaft immer frecher ihr Haupt erhebt, wenn die „Glas“ in Griechenland einen blutigen Bürgerkrieg entzünden konnten — ja, auf wen geht denn das alles im Grunde zurück? Doch auf niemand anders als auf Churchill und Roosevelt, also auf die Anglo-Amerikaner, die diese Geister gerufen, die Mos als Freiheitskämpfer ausgegeben, Verbrecher bemäht und als Vorkämpfer der Demokratie verherrlicht haben?

Wir glauben gern, daß es Churchill leicht zu gründen anfangt, wo er die schaurigen Kräfte seiner „Demokratie“ und seiner „Befreiung“ vor sich sieht. Es ist aber ein ganz vergebliches Bemühen des so alten Hünchens und Roblinhüners, die Spuren zu verwischen und mit dem Jammern über Pöbel und Gangster den Anschein zu erwecken, als ob er diese Entwicklung nicht gewollt und noch weniger verhindert hätte. Das „Gesetz des Pöbels“ ist ganz im Gegenteil eine höchstpersönliche Originalschöpfung des Herrn Winston Churchill, der den traurigen Anseh für sich in Anspuch nehmen kann, geradezu ein Vorkämpfer des Gangstertums, des Mobs, des Chaos und des Volkswillens in Europa zu sein.

Wenn heute in der Nähe Roms amerikanische Verhaftungsgänger in Soldatenuniform Mäuserbanden organisieren und Ueberfälle ausführen, so ist das nur die kriminelle Konsequenz der von den Churchill und Genossen betriebenen Politik. Wenn man das Gesetz des Pöbels nicht will, dann darf man den Pöbel auch nicht rufen. Gerade das aber hat Churchill getan, nicht zuletzt auch in Griechenland, über dessen Anarchie er nun so bewundernde Töne anstimmt.

Besser konnte er allerdings die „demokratische Freiheit“ nicht kommentieren, mit der die anglo-amerikanischen Bankrottentz unter Hunger und Elend, Aufruhr und Schrecken europäische Völker bedrücken.

Zum Einsatz des Wehrmachtshelferinnenkorps

In den ersten Tagen nach dem Aufruf an die Frauen und Mädchen, sich zum neugebildeten Wehrmachtshelferinnenkorps zu melden, haben sich noch einige Fragen nach Einzelheiten ergeben. Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz erfährt darüber u. a. folgendes:

Bei der Bildung des Wehrmachtshelferinnenkorps war es zunächst maßgebend, daß bei dem augenblicklichen Stand des Fraueneinsatzes bei der Wehrmacht eine Vereinfachung und klare Ausrichtung notwendig wurde. Im Wehrmachtshelferinnenkorps sind alle Stabs- und Truppenshelferinnen zusammengefaßt, auch wenn sie schon lange bei der Wehrmacht tätig sind. Zunächst ging es bei den in der Wehrmacht tätigen Frauen vor allem darum, Vorkenntnisse zu übernehmen.

Die Erfahrungen, die man mit Frauen machte beim Einsatz für technische Arbeiten in der gesamten Rüstungsindustrie selbst auf Gebieten, die ihnen bis dahin völlig fremd waren, sind die denkbare besten gewesen. Es hat sich hierbei vielfach eine technische Begabung der Frauen herausgestellt, die sich gerade in der Rüstungsindustrie auswirkte. Auch bei der Wehrmacht hat es sich im Laufe der Entwicklung ergeben, daß diese technische Veranlagung der Frauen zu ihrem Recht kam. Frauen und Mädchen bewährten sich als Kraftfahrerin, als Funkerin, als Fernsprecherin, an Mes- und Hochgeräten, als Maschinierinnen. In Zukunft werden sich noch mehr Frauen und Mädchen für diese rein technischen Arbeiten herausheben, und es ist auf Grund der guten Erfahrungen anzunehmen, daß das Wehrmachtshelferinnenkorps seine Aufgabe noch und ganz erfüllen wird. Neben diesen rein technischen Arbeiten werden auch Kräfte auf iraulichen Gebieten eingesetzt, wie z. B. in Bekleidungsabteilungen, Wirtschaft- und Verpflegungsabteilungen, in Küchen- und Großbetrieben.

Der Sinn dieses erweiterten Einsatzes der Frau bei der Wehrmacht ist der, Männer für die Front freizumachen. Von einem Fronteinsatz der Wehrmachtshelferinnen kann jedoch nicht die Rede sein. Es ist nur daran gedacht, Frauen und Mädchen im rückwärtigen Heimaufbau der Wehrmacht zu verwenden und nicht etwa beabsichtigt, sie mit der Waffe in der Hand in den Graben zu stellen.

Eine weitere Veranlassung für die Bildung des Wehrmachtshelferinnenkorps war zudem, einen Ausgleich zu schaffen zwischen dem Dienst in der militärisch bestimmten Formation und dem Leben der Frau, das andere Formen be-

dingt, um das zu erreichen, wurde die Führung im Korps sowohl in der höchsten Spitze als auch in der untersten Einheit in weibliche Hände gelegt. Die geeigneten Führerinnen werden aus den Reihen der Partei bereitgestellt. Diese Betreuungsfunktion wird in enger Zusammenarbeit mit der Wehrmacht, die schon seit langem tiefen Fragen Beachtung schenkt, durchgeführt.

Durch eine Reihe von Einzelmaßnahmen ist Sorge getroffen, den Wehrmachtshelferinnen eine fröhliche Atmosphäre zu schaffen.

2 Auf jede Stunde kommt es an!

Nachschub an Menschen, Material und Waffen muß mit der Reichsbahn an die Front: Kein Güterwagen darf unnötig herumstehen. Prüfen Sie sich darum 2 weitere Punkte ein:

3. Alle technischen Hilfsmittel (Saug- u. Kippvorrichtungen, Förderbänder u. dgl.) einzeln, die die Be- und Entladearbeiten abkürzen!
4. Kleine bauliche Veränderungen an Ver- und Entladeeinrichtungen und Privatanschlußgleisen können oft viel Zeit sparen, besonders beim Ver- u. Entladen von Schüttgütern! Setzen Sie Prämien für zweckvolle Gefolgschaftsvorschläge auf diesem Gebiet aus!

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Ausscheiden, sammeln, immer wieder!





„Das Leben geht weiter“
Ein Roman aus dem 30-jährigen Krieg
Ulrich-Reichsdruckerei durch Verlag Oskar Mollenhuth, Weiden (Czech)

(Schluß.)

„Erst!“ — Ihre Stimme klang, als der Bruder eintrat — „laß sie zu Bauern werden, wenn sie groß sind!“

Der Mann nickte nur kurz mit dem Kopf, machte sich zu schaffen an der rückwärtigen Wand. Er besichtigte die Wand noch — hatte er den anderen gesagt, als man ihn mit seiner Arbeit beginnen ließ.

Matthias Vorreiter hätte den Mann erwidern können, der fast den ganzen letzten Tag, den er mit seinem Weib verbringen durfte, in der Hütte weilte. Man hätte keinen besseren Wächter aufstellen können als den Bruder Anna Marias!

Nur Friedrich Findling trug Argwohn. So hielt er sich den ersten Teil des Tages dicht am Einnahe der Hütte auf, wenn er sich auch nicht hineinwagte. Langsam verlor der Tag, erfüllt mit Traurigkeit, und die Nacht zog herauf. In den hohen Waldhäusern brauste der Herbststurm.

Matthias Vorreiter hatte sein Weib an seine Brust gebettet und dieses hielt die beiden Kinder mit ihren Armen eng und schützend umschlungen.

Vorsichtig neigte sich Ernst Wittkopp gegen die Türschwelle: „Ist es wirklich Matthias Vorreiter?“

Anna Maria nickte. „Du wirst es mit Zeit glauben, wo ich nur noch wenige Stunden zu leben habe. O Ernst, warum hast du mir nicht früher geglaubt!“

„Ich habe an das Gute geglaubt!“ Ernst Wittkoppes Stimme dämpfte sich bis zum lautlosen Raunen. Er lag den lichtpendenden Span plötzlich verflackert, trat dann über die Schwelle, als wolle er noch etwas in der Hütte besorgen. Dabei schlüpfte er die Schwester derb an der Schulter,

daß sie festig gegen die rückwärts gelegene Wand hielt.

Anna Maria wollte aufschreien. Ein Stuhl wand gab nach. Sie schien zu fallen. Doch ehe sie noch den Schrei ausstoßen konnte, preigte ihr Matthias Vorreiter die Hand auf die Lippen. Er hatte den Blick in Ernst Wittkoppes Augen worhin besser verstanden als sein Weib. Doch da er mit Anna Maria samt den beiden häufig auf den Arm gezogenen Kindern durch das Loch in der Wand, das sich tief in die Erde bohrt, verschwinden wollte, fiel plötzlich abermals ein Schein in die Hütte.

„Halt!“ Friedrich Findling wollte aufschreien. Sein Gesicht war verzerrt. Aber ehe er noch Unheil antizipieren konnte, trat ihn ein furchtbarer Faustschlag Ernst Wittkoppes tödlich.

„Hiebt!“ Seine Stimme befahl. „Der hier wird nicht wieder aufstehen!“ Er deutete auf den erschlagenen Anaben, der zusammengebrochen war unter der Soldatenlast des anderen. „Hiebt! Ich will nicht, daß das Gute vom Schlechten gerichtet wird. Hiebt mit den Kindern!“

Wittkopp wehrte allen Dank ab, weigerte sich auch mitzukommen. „Wenn sie mich am Leben lassen sollten, werde ich meinen Ader weiterbetreiben. Der Ader braucht Menschen wie die Stadt. Und wenn sie mich töten“ — aus seinen Augen, die noch den Morgen fähig gewesen waren, die häßliche Anklage wider die Schwester wie etwas Wirkliches in sich aufzunehmen, weil sie allzu viel Böses sahen in den diesen Jahren des Krieges — „ist es Sühne dafür, daß ich dem schlechten Schein nach urteile und nicht den Glauben an das Licht aufbrachte!“

Da zog Matthias Vorreiter eilig sein junges Weib mit den Kindern durch den Gang, den Ernst Wittkopp in den vergangenen Monaten für alle möglichen eintretenden Notfälle unter seiner Hütte bis in den Wald hinaus gegraben hatte. Nicht neben der Quelle endete er.

Hinter ihnen blieben die Schwedenkrieger zurück gegen deren Geleise sie vertriehen, als sie sich heimlich Nacht für Nacht trafen. Sie hörten nicht mehr, daß die alte Magdalena Sturzin sich selber das Gericht herbeischrie, als sie sich verzweifelt über die Leiche Friedrich Findlings warf und ihren Haß über die Entflohenen hinausjährlie.

Sie hörten auch nicht, daß die Meinung im Lager plötzlich umschlug, weil der Haß allzu deutlich herortrat. Die Menschen hinter der Schwedenkrieger erkannten sich das Böse in der alten Sturzin und wurden hellhörig für das, was der ehemalige Soldat Ernst Wittkopp ansagte.

Ernst Wittkopp ging nach am gleichen Tag, an dem die alte Magdalena Sturzin sich in ohnmächtigem Haß selbst erhängte, auf den Ader und warf die Saat für den kommenden Sommer.

Von fern her hörte er Räder rollen und Pferde mühselig dahinklappern. Er wählte aber nicht, daß in einem dieser Karren die Schwester lag mit ihren beiden Kindern. Reinschneewallen hatte der ehemalige Kutscher Matthias Vorreiter den Karren mit dem armligen Klepper davor an der Straße gefunden. Da lud er Weib und Kinder hinauf.

Wohin?

Der beiden Menschen Augen begegneten sich. Es war ihnen beiden jäh, als hörten sie das Wasser aus dem Brunnenhaus in der Stadt rauschen, das ewig quellend aus der Erde aufstieg. Hier hatten sie sich gefunden, weil sie zueinander gehörten. Dorthin wollten sie zurückkehren.

Die Straßen waren voll von Wagenrattern. Nach Nord, Süd, West und Ost zogen sie, auf alle Straßen der Welt. Armloser Ausatzt und bis zum Skelett abgemagerter Vieh war neben den elenden hölzernen Menschen darauf verpackt. Die Karren schwankten gepenktlich auf und ab in den Regentagen. Ränder Tote blieb dahinter. Ein schnelles Grab wurde ihm an der Landstraße bereitet. Nur die aam Starke und Lebensfähigen, die Glaubenshaften und ewig Hoffenden blieben übrig.

Von fern, aus den kalt winterlichen Wäldern begann schaurig die Wille zu heulen, als Matthias Vorreiter die Trümmer der Stadt aufstauschen sah, deren Wohl und Wehe einmal zum Teil mit in seine Hand gegeben war.

In der Frühe eines Wintertages, da die Hölle fielen, trieb er den Karren durch das offenerstehende Stadttor. Raum einem Menschen begegnete er. Die einst festen Wälle waren fast völlig zerstört. Graslamen hatte sich über sie ausgebreitet. Verdorrene Dämme Karren spitz unter dem ersten

Schneehleier hervor. Die eingestürzten Häuser zu beiden Seiten der Straße verzerrten dem Regen mehr als einmal den Weg. Wenige verbliebte und verhungerte Menschen blickten auf den verkommenen Schwellen. Jemand trieb sich ein aufgedrehter Hund herum.

Matthias Vorreiter hielt den Karren auf dem Marktplatz an. Das Rathaus stand nicht mehr, ausgebrannt war es wie die umliegenden einst so hohen Bürgerhäuser. Aus dem Schutt ragten einzeln die Reize des Sturmenhauses aus, aber man würde es wiederherstellen können.

„Hier wollen wir beginnen!“ Anna Maria war von dem Karren herabgestiegen, stand neben dem Mann. „Wir müssen wieder die Wohnstätten und Stundbilder haben, die uns der Krieg zerstört hat!“ Sie kniete sich nieder und griff nach ein paar Steinen, die umherlagen. Mähte damit eine Öffnung an der ehemaligen Tür.

Matthias Vorreiter verstand sein Weib. Da, die Stundbilder und Wohnstätten, das waren die Grundlagen, damit es wieder etwas gab, das dem inneren Glauben die äußere Form gab, etwas, für das es sich lohnte. Leben und Blut einzusetzen.

Da beugte er sich gleich dem Weib zu den umherliegenden Steinen; Mähte gleich Anna Maria öffnete in die fallende Türöffnung.

Aus den Trümmern der umliegenden Häuser und der angrenzenden Gassen schlichen sich verbliebte und halb verhungerte Elendgeheulen. Da sahen die beiden Menschen schafften. Da sahen die Elenden schmeinen mit...

In einem halb ausgebrannten Hause, das herrenlos geworden, fand Matthias Vorreiter für sich und seine Familie eine erste notwendige Unterkunft. Unlagbar Schweres fand ihnen noch bevor, das wußten alle, die wieder oder noch in den Trümmern der Stadt hausten, aber sie waren nun wirklich eine Gemeinschaft, die Matthias Vorreiter um sich sammelte, um aus einfachen Anlagungen mit dem Wald zu beginnen, und sie alle wußten auch, daß ihr gemeinsamer Wille hart genug war, das zunächst fast aussichtslos scheinende Werk zu Tat werden zu lassen.

Ende.

